

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Wohlthäter der Menschheit

Arnim, Theodor

Leipzig, 1887

Friedrich Adolf Wilhelm Diesterweg, der "Marschall Vorwärts" unter den Pädagogen.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-6669



Diesterwegs Geburtshaus in Siegen.

Friedrich Adolf Wilhelm Diesterweg,
der „Marschall Vorwärts“ unter den Pädagogen.

Geb. 1790, gest. 1866.

„Lebe im Ganzen.“
H. Diesterweg.

Es ist das Leben eines charakterfesten, ganzen Mannes, das ich meinen Lesern vorführe, das Wirken eines schlichten Deutschen, der als einer der Vorkämpfer für Geistesbildung es unternahm, den Mächtigen seiner Zeit zu widerstreben.

Er ist nicht allein durch seine erziehlischen und menschenbildnerischen Bestrebungen, sondern auch durch edle Denkart seinen Zeitgenossen zum leuchtenden Vorbild geworden, und er hat durch das Beispiel bürgerlicher Tugenden sowie durch opferwilligen Sinn das deutsche Volk zu selbstbewußtem Staatsbürgertum mit heranbilden helfen. Als gewaltiger Streiter im Kampfe um die großen Er rungenschaften unsres Jahrhunderts hat er standhaft das Banner der Aufklärung hoch gehalten, unbeirrt ausharrend, trotz Verfolgung und Verkennung, trotz so vieler Gegner und ungeachtet der Schmähungen der Dunkelmänner, trotz aller Engherzigkeit von oben und alles Unverstandes von unten.

Er hat unentmutigt die Waffen des Geistes geschwungen gegen diejenigen,

welche sich stütten auf die Beschränktheit und Trägheit, den unterwürfigen Sinn, die Gleichgültigkeit und den Aberglauben der großen Menge und deren selbstfüchtige Führer. Durch Lehre Wort und Schrift hat der rüstige Förderer einer tüchtigeren Bildung überaus Preiswürdiges geleistet; er hat Gleichgesinnte aufgemuntert und durch Lob und Ratschlag zu erhöhtem Streben begeistert; er hat den großen Ideen unsrer Zeit zum Siege zu helfen gesucht, zum Siege über Dummheit und Roheit. Dieser treffliche Mann, dessen sich der von ihm vielfach geförderte Schreiber dieses gerührt und dankbaren Herzens lebenslang erinnern wird, dem er hiermit den Tribut seiner Verehrung zollt, hat im Siegener Land das Licht der Welt erblickt. Friedrich Adolf Wilhelm Diesterweg, wurde in Siegen am 29. Oktober 1790 geboren, wo sein Vater, Karl Friedrich Diesterweg, ein rechtschaffener Mann, wenn auch strenger Hausvater, der seine Kinder aus tiefstem Herzensgrunde liebte, als Amtmann wirkte. Die Mutter mit ihrem einfachen Sinne und tiefen Gemüte pflanzte in die Herzen ihrer Lieben die ersten Keime religiöser Empfindungen, die denselben für das ganze Leben geblieben sind. Leider verlor unser Adolf die treue Mutter, bevor er das achte Jahr erreicht hatte — es fand sich jedoch Ersatz; denn seine Tante Charlotte, die Schwester seines Vaters, als dessen erklärter Liebling unser Adolf galt, nahm sich der Kinder liebevoll an. Der lebendige Knabe verriet schon frühzeitig treffliche Geistesanlagen und ein reines, kindliches Gemüt. Sein lebensfrischer Sinn trieb ihn hinaus ins Freie, so oft es Zeit und Umstände gestatteten; im Walde umherzustreifen oder auch die Werkstätten der Handwerker zu besuchen und diesen bei ihren Arbeiten durch allerlei kleine Dienste zur Hand zu gehen, gewährte dem gefälligen und freundlichen Knaben ein wahres Vergnügen; dagegen nützte ihm die Schule in Siegen gerade nicht viel.

Nach erlangter Vorbildung bezog Adolf im Jahre 1808 die Universität Herborn (im Nassauischen), um Mathematik, Philosophie und Geschichte zu studieren; in Tübingen vollendete er seine Studien (1811). Hierauf wandte er sich nach Düsseldorf, um zum Ingenieurexamen sich zu melden und dann an der geographischen Vermessung des damaligen Königreichs Westfalen teilzunehmen. Da er jedoch die Prüfungskommission nicht mehr beisammen fand, reiste er unverrichteter Sache wieder ab und begab sich nun nach Mannheim, zur Übernahme der Stelle eines Hauslehrers in einer adligen Familie. Statt Ingenieur war er Lehrer und Erzieher geworden und gerade in dieser Richtung sollte er sich in der Folge außerordentlicher Leistungen rühmen dürfen.

Im folgenden Jahre fand seine Anstellung als zweiter Lehrer an der Sekundärschule zu Worms statt. Hier lernte er Sabine Enslin, die Tochter eines Lehrers aus Wehlar, kennen, welche er am 11. April 1814 als Gattin heimführte. Mit ihr verbrachte er die ersten Jahre in glücklicher Ehe zu Frankfurt a. M.

Diesterwegs Aufenthalt in der alten Lutherstadt war nämlich nur von kurzer Dauer, denn er folgte einem Rufe an die Musterschule zu Frankfurt. Hier wirkten bereits mehrere Kollegen, die unmittelbare Schüler Pestalozzis gewesen, und durch sie lernte Diesterweg die Pestalozzische Unterrichtsweise, worin er sich schon versucht, ohne dabei sonderlich Glück gehabt zu haben, genauer kennen. Auch, was es heißt, dem Lehrerberuf mit aller Begeisterung, Kraft und Liebe sich hinzugeben, sah er an einem Beispiel, nämlich an einem der Lehrer dieser Schule, Namens de Laspé.

Nach vierjährigem Aufenthalte in Frankfurt, erhielt er die Berufung zum zweiten Rektor an die Lateinische Schule der reformierten Gemeinde zu Elberfeld. Hier trat er in das freundschaftlichste Verhältnis zu Wilberg, dem Direktor der Bürgerschule, der als ebenso ausgezeichneter Schulmann wie als edler Mensch in allgemeiner Achtung stand. „Die Namen Vater und Mutter sind mir kaum ehrwürdiger, als die Namen Wilberg und Frau Wilberg“, bekennt Diesterweg selbst. Er verdankte vieles dem edlen Freunde, vornehmlich was seine eigne weitere pädagogische Ausbildung anlangte.

Im Jahre 1820 bot sich Gelegenheit, den Unterricht der Mathematik am Gymnasium zu Hamm zu übernehmen. Diesterweg hatte jedoch im Laufe seiner Berufsthätigkeit die nationale und geistige Not des Volkes und durch Wilberg und dessen Freunde das Volksschulwesen und die traurigen Zustände und Verhältnisse des Volkslehrerstandes genauer kennen gelernt, so daß der Entschluß ihm erleichtert wurde, der Laufbahn eines Lehrers an Gelehrtenschulen für immer zu entsagen. Begeistert von dem Gedanken an das, was auf dem Felde des Volksunterrichts geleistet werden könne, gelobte er sich, die Gaben, welche ihm Gott verliehen, dazu anzuwenden, um das Volk erziehen zu helfen. Er war überzeugt, daß sich dessen Lage erst heben würde, wenn es besser um die Erziehung stände, und ihn festigte der Gedanke, daß er nicht umsonst gelebt habe, wenn ihm sein Vorhaben gelänge. Es ist ihm gelungen, seinen edlen Vorsatz zur Ausführung zu bringen!

Mit sich einmal im reinen, bot er dem Konsistorium in Köln, welches in der Rheinprovinz einige Schullehrerseminare zu errichten gedachte, seine Dienste an. Sein Anerbieten hatte den Erfolg, daß er mit dem Direktariat des Seminars in Mors betraut wurde, welche Stelle er am 3. Juli 1820 antrat. Trozdem hier seine finanzielle Lage im Grunde eine recht klägliche zu nennen war, fühlte er sich dennoch glücklich; denn er sah sich im rechten Fahrwasser, sah, wie nützlich er in seiner Stellung seinem Vaterlande und dem Werke, dem er dienen wollte, werden könne.

„Wo das Schulwesen verfallen ist, ist es durch die Lehrer verfallen; wo es sich hebt, hebt es sich durch die Lehrer“, sagte er. Die Lehrer geistig heranzuziehen, sie für ihren schönen, aber schweren Beruf gründlich vorzubereiten, sie zu befähigen, dereinst echte und rechte „Pioniere der Kultur“ zu werden — darin bestand sein Streben. Mit den Schwierigkeiten wuchsen sein Mut und seine Ausdauer. „Muß es“, sagte er sich, „mit der Bildung des Volkes nicht besser werden, wenn es mit der Bildung der Lehrer desselben erst nur besser steht?“ Diesterweg wußte, um was es sich handelte, deswegen wollte er das Übel an der Wurzel fassen.

Teils weil es an tüchtigen Lehrbüchern fehlte, teils aber auch, um seine materielle Lage zu verbessern, schrieb Diesterweg in den Jahren 1820 bis 1826 eine Reihe trefflicher Unterrichtsbücher*), die zur Erreichung seiner Absichten wesentlich beitrugen und ihm bald den Ruf eines ausgezeichneten praktischen Schulmannes verschafften.

„Ergriffen von der Wichtigkeit und Bedeutung der Idee der Volksbildung, habe ich es mir zum Geschäft gemacht, manche Lehrerseminare kennen zu lernen.“

*) Geometrische Kombinationslehre. — Leitfaden für den Unterricht in der Formen-, Größen- und räumlichen Verbindungslehre. — Praktisches Rechenbuch für Elementar- und höhere Bürgerschulen. — Lese- und Sprachbuch für mittlere Schulklassen u. m. a.

So erzählt uns Diesterweg. So oft es daher Zeit und Umstände gestatteten, wanderte er in einfachster Kleidung im Lande umher, besuchte die Lehr- und Bildungsanstalten und lernte überall — hier, wie man es treiben müsse, dort, wie man es nicht anfangen dürfe, wenn das gesteckte Ziel erreicht werden solle.

Bisher hatten die Volksschullehrer Preußens ihre Ausbildung nur auf Gymnasien oder Mittelschulen suchen können. Diesterweg war es, der geltend machte, daß die Erziehungskunst oder Pädagogik als selbständige Wissenschaft zu pflegen sei. Er stimmte den reformatorischen Grundsätzen von J. J. Rousseau und Pestalozzi bei, nach denen nicht die Unterweisung oder Einprägung gewisser oder bestimmter Kenntnisse, also keineswegs die mechanische Ausbildung des Kindes, vielmehr die der



Mörs.

Persönlichkeit des heranwachsenden Knaben und Mädchen, also die eigentliche Erziehung zum Menschen und nützlichen Staatsbürger, als Hauptaufgabe des Unterrichtes zu gelten habe, und zu solchem Zwecke bildete er seine zahlreichen Schüler aus. Nach derselben Richtung suchte er auch als Schriftsteller zu wirken.

Um auch die bereits im Amte befindlichen Lehrer für den Weckruf „Vorwärts“ empfänglicher zu machen, der ihm als Lösung galt, trat auf Diesterwegs Veranlassung eine Verordnung in Kraft, die jenen Lehrern vorschrieb, alljährlich einen vierwöchentlichen Lehrcursus in Mörs durchzumachen. „Es ist die jährliche Landwehrübung der Lehrer“, meinte der Meister. Die schöne Einrichtung trug treffliche Früchte; denn was die Lehrer lernten, kam der Jugend, d. h. dem Volke, zu gute, und das war es, was Diesterweg wollte. Um seinen Gedanken über Erziehung und Unterricht und den Absichten Gleichgesinnter die weiteste Verbreitung zu verschaffen, gründete er im Jahre 1827 eine bald zu hohem Ansehen gelangte Zeitschrift, „Die Rheinischen Blätter für Erziehung und Unterricht“. Sie enthalten kostbare

Geistesfrüchte, und kostbare Früchte gingen aus ihnen hervor, wohin sie gelangten. Nebenbei fuhr der unermüdlige Vorkämpfer für Volksbildung und Volkswohl damals und auch fernerhin fort, eine beträchtliche Anzahl vorzüglicher Werke herauszugeben. Sie alle namhaft zu machen würde hier zu weit führen. Nur seines erfolgreichsten Hauptwerkes, seines „Wegweisers zur Bildung für deutsche Lehrer“ in drei Bänden, welches bereits in fünfter Auflage erschien, sei gedacht. In allen seinen Schriften leuchtet vor allem das ernste Bestreben hervor, dem Lehrer kräftig unter die Arme zu greifen, den Unterricht so naturgemäß und einfach als möglich zu gestalten und namentlich alles mechanische Lernen und Treiben aus den Schulen zu verbannen.



Das alte Seminar in Mörs.

Daß ein Mann von Diesterwegs Charakter, ein Mann, erfüllt von solch heiligem Eifer, das Vorbild seiner Schüler und Zöglinge war, bedarf eigentlich kaum der Erwähnung. Bezeichnend für das Verhältnis, in welchem er zu denselben stand, sind seine Worte: „Nicht die Seminaristen wohnen in meinem Hause, sondern ich wohne bei ihnen.“ Welche Liebe und Hingebung spricht sich in den wenigen Zeilen aus! Aber bei aller Liebe, mit der er seinen Zöglingen entgegenkam, vergab er sich doch nie etwas. Er war im besten Sinne des Wortes der Vater und Freund seiner Schüler; Gehorsam, Zucht, Fleiß, Ordnung in allen Dingen forderte er von jedem, und den Säumigen ging er erst mit väterlichen Worten, dann aber schärfer zu Leibe; und sein Augenmerk richtete sich dahin, sie so zu erziehen, daß sie dereinst in gleicher Weise Vater und Freund der Kinder des Volkes sein könnten und sollten.

In der entwickelnden Unterrichtsmethode zeigte sich Diesterweg als wahrer Meister; als Endziel alles Unterrichts galt ihm die Anregung und Anleitung zum Denken, zum Denken in selbstthätiger und selbständiger Weise.

Er wollte Lehrer bilden, die neben einer Fülle theoretischer Kenntnisse, namentlich auch durch eine tüchtige und allseitige Entwicklung und Entfaltung ihres Geistes und ihrer intellektuellen Kraft sich auszeichneten. Er war der deutsche Pestalozzi.

Indes nicht nur als Lehrer und Direktor der ihm anvertrauten Anstalt verdient Diesterweg in hohem Grade unsre Achtung, sondern auch als Familienvater sowie als Bürger der Stadt Mörs. Hier gab es wohl kaum jemand, der ihn nicht gekannt, verehrt und auch geliebt, der nicht die Überlegenheit seines Geistes und dann wiederum seine Bescheidenheit und Freundlichkeit anerkannt hätte. Aber auch die Anmut und Liebenswürdigkeit seiner jungen Frau und das schöne, wahrhaft erhebende Familienleben im Diesterweg'schen Hause konnte als Vorbild gelten.

Schon in Frankfurt waren dem Elternpaare zwei Töchter geboren worden; nach und nach wuchs die Kinderschar bis auf acht Köpfe an, die der Vater selbst unterrichtete. Täglich ging er mit seinen Lieblingen spazieren, emsig beaufsichtigte er ihr Verhalten, er spielte, sang und tummelte sich mit ihnen, wenn es die ihm knapp zugemessene Zeit erlaubte — kurz, er war mit ihnen ein Kind; — rein und kindlich, wie das Gemüt eines Kindes, war ja auch das seine. Aber seine Liebe artete nie in Schwäche aus; sie entwickelte, wenn es not that, auch die erforderliche Strenge. Keines seiner Kinder hätte es je gewagt, den Anordnungen des Vaters zu widerstreben. Die Kinder an stete Thätigkeit zu gewöhnen, dahin ging stets sein Augenmerk; denn nichts haßte er mehr als müßiges und gedankenloses Hinträumen. Sein eignes Beispiel war für seine Lieben in allen Dingen der beste Lehrmeister. In ihm hatte man das Bild eines echten und rechten Familienvaters vor Augen!

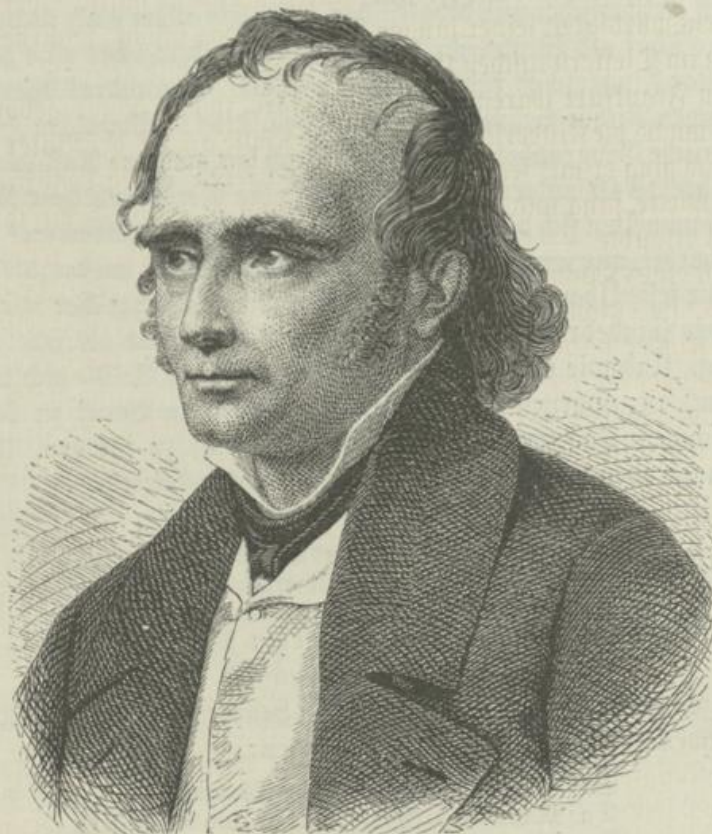
Gegen seine Mitmenschen erwies sich Diesterweg stets gefällig, freundlich und höflich. Ein ihm gegenüber wohnender Schuhmacher äußerte einst: „Seit zehn Jahren bemühe ich mich, Herrn Diesterweg einmal mit dem Gruße zuvorzukommen, aber immer vergebens. Während ich nach der Mütze fasse, hat er längst die seinige abgenommen und mir einen „guten Tag“ gewünscht.“

Im Juli und August 1830 befand sich Diesterweg auf einer amtlichen Schulreise im Bergischen. Zu seinem größten Schmerze mußte er wahrnehmen, in welchem Umfange Zuchtlosigkeit, Unordnung und Nichtachtung der Autorität der Lehrer in den Schulen noch immer vorherrschten; sein Eifer dem abzuhelpen, wenn überhaupt möglich, erhöhte sich hierdurch noch. Mit aller Kraft suchte er namentlich dahin zu wirken, das gesunkene Ansehen der Volkslehrer wieder aufzurichten und zu befestigen, wohl wissend, daß davon jeder weitere Schritt zum Bessern abhängig sei.

Die Zeit seines Wirkens in seinem bisherigen Berufskreise nahte jedoch ihrem Ende. Im Laufe des Sommers 1830 erhielt Diesterweg einen Ruf als Direktor des durch König Friedrich Wilhelm III. neu errichteten Lehrerseminars in Berlin. Er leistete der Berufung Folge; doch fand der Umzug von Mörs nach der preußischen Hauptstadt erst am 18. April 1832 statt. Es war ein schwerer Abschied — der von einer so überaus liebgewonnenen Wirkungsstätte. Glückliche Tage, schöne Zeiten hatte der wackere Mann mit den Seinen in Mörs verbracht; noch reichere Ernten stellten die nächsten Jahre dem eifrigen Säemann in Aussicht.

Geliebt von seinen Schülern, geschätzt von seinen Mitbürgern, hochgeachtet von seinen Behörden, verehrt von Tausenden von Lehrern in den Rheinlanden, deren aufrichtigster und treuester Freund und Berater er gewesen war — wie konnte es

auch anders sein? — empfand er es als eine ernste Schickung, die tiefgewurzelten Fäden seines Lebens und Wirkens, dem bisherigen wohlbekanntem Boden zu entreißen und sie in einen andern, ihm fremden, zu verpflanzen. Als die Abschiedsstunde schlug, da eilten die Schüler und Freunde in Scharen herbei, um ihm noch einmal die treue Lehrerhand zu drücken, noch einmal in sein hell blitzendes Auge zu schauen. Er redete Worte zu ihnen, die aus dem Herzen kamen und zum Herzen gingen; gar manches Auge füllte sich mit Thränen und auch das seinige blieb nicht trocken.



Adolf Diesterweg.

Am Morgen des 5. Mai 1832 langte Diesterweg mit seiner Familie in Berlin an. Er hatte einen alten Postwagen zur Reise gekauft, der aber, als der Postillon in die Oranienburger Straße einbog, in welcher die neue Wohnung lag, zusammenbrach. Es ward indessen niemand verletzt und man freute sich nur, daß das alte Gestell so treulich bis hierher Dienste geleistet hatte. Guten Mutes wanderte man zu Fuß nach der neuen Wohnstätte. Zum Empfange hatte sich niemand eingefunden als zwei Seminaristen und der Seminardiener, die aber auch kaum glauben wollten, daß der schlichte Mann mit der Mütze und dem blauen Kittel der künftige Direktor der Anstalt sei. Daß sie den dereinstigen Reformator des Berliner Schulwesens vor sich hätten, daran dachten sie noch weniger — daran dachte überhaupt niemand.

Mit allem Eifer begann Diesterweg alsbald auch in dem neuen Wirkungskreise seine Arbeit, die auch hier wiederum nur das eine und höchste Ziel im Auge behielt: durch eine tüchtigere Heranbildung der Lehrer eine bessere Bildung des Volkes zu erreichen. Gar schnell blühte die Anstalt unter seiner Leitung empor. Daneben dauerte in erspriesslichster Weise seine litterarische Thätigkeit ununterbrochen fort.

Wir kommen bei dieser Gelegenheit nochmals auf sein Hauptwerk, den „*Begleiter für deutsche Lehrer*“, zurück, welches er von Auflage zu Auflage vervollkommnete und welches unter seiner bessernden Hand sich zu einem Buche gestaltete, das dem Lehrer in methodischer und didaktischer, aber vor allem auch in praktischer Beziehung in der That als Begleiter dienen konnte, und welches eine ganze Reihenfolge wertvoller Fingerzeige für denselben enthält. Ein andres Werk, das seinen schriftstellerischen Ruhm mehren half, führt den Titel: „*Populäre Himmelskunde und astronomische Geographie*.“ Auch dies Buch hat mehrere Auflagen erlebt.

Im Jahre 1840 unternahm Diesterweg eine Reise nach dem Rhein. Wo er nur hinkam, sammelten sich die Lehrer um ihn; oft eilten dieselben aus meilenweiter Entfernung herbei, nur um ihren ehemaligen Lebensführer wiederzusehen. Trugen sie doch alle die feste Überzeugung in sich, daß es niemand ehrlicher mit ihnen meine als er, dem der Händedruck eines braven Lehrers mehr galt als jede noch so große Auszeichnung. Und wie ehemals, so suchte auch jetzt der Volks- und Lehrerfreund, wo er hinkam, anzuspornen: die Lehrer, sich für ihren Beruf zu begeistern, die Laien, das schwere Tagewerk des Lehrers nachhaltig zu fördern. Und wahrlich, seinen aufmunternden Worten konnte keiner so leicht widerstehen!

Kennt ihr den Mann, des Wort belebt
Und kräftig stärkt gesun'nen Mut?
Des Rede hoch den Geist erhebt,
Und mahnt, zu streben treu und gut?
Wir kennen ihn, den kräft'gen Mann,
Des Losungswort heißt: „Frisch voran!“

So sangen die in Solingen versammelten Lehrer zu Ehren des Meisters. Und die in Neuenhof bei Lennep jubelten ihm entgegen:

Sei auf den Bergen uns willkommen,
Du Mann des Wortes, du Mann der That!
Du Mann der Kraft, sei uns willkommen,
Du unser Anwalt, Trost und Rat!

— — — — —

Das Seminar in Berlin erblühte kräftig unter Diesterwegs Leitung. Das Haus des berühmten Pädagogen glich, wie man zu sagen pflegt, nicht selten einem Taubenschlage — so flogen Gäste und Verehrer in demselben ein und aus. Der Ruf, den sich Diesterweg sowohl als Schulmann und Schriftsteller als auch durch die wirklich ausgezeichneten Leistungen seines Seminars und der mit demselben verbundenen Seminarische erworben, verbreitete sich allenthalben. Eltern und Lehrer sowie Freunde der Schule sprachen in Menge vor, nicht bloß um dem Ehrenmanne ihre Verehrung auszusprechen, sondern vor allem auch, um von ihm zu lernen. Wie manches Samenkörnlein ist da in die weite Welt mit hinausgenommen worden, um kostbare Früchte zu tragen! Schreiber dieses könnte davon noch manches erzählen!

„Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten.“ — Erwarben auch Diesterwegs freisinnige Bestrebungen ihm eine große Zahl von Freunden und Verehrern, und befriedigten sie auch die Förderer des Fortschrittes, so fehlte es doch auch nicht an Feinden und heftigen Widersachern.

Der Eifer, womit er die Trennung der Schule von der Kirche, d. h. die Befreiung der Schule von der Abhängigkeit und Obergewalt der Geistlichkeit, befürwortete, nicht minder sein unverhohlenen ausgesprochener Widerwille gegen den konfessionellen Unterricht innerhalb der Schulräume gab Anlaß zu Angriffen und Verdächtigungen, vornehmlich nach der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV., während der Jahre 1841 bis 1844. Man ging so weit, ihm nachzusagen, daß er ein Feind der Religion, ja des Christentums und ein Verführer der Jugend sei.

Der Schwergekränkte verteidigte sich mit Mut und Entschiedenheit und viele seiner Freunde standen ihm bei. Ein hitziger Federkampf entbrannte damals, und es fielen hüben und drüben harte Worte. Dazwischen hinein fehlte es jedoch nicht an Stunden freudvoller Erhebung.

Zu einem rechten Festtag gestaltete sich für Diesterweg der 3. Juli des Jahres 1845. An diesem Tage war es ihm vergönnt, der Stunden zu gedenken, als er vor fünf und zwanzig Jahren das Amt eines Seminardirektors angetreten. Aus allen Gauen Deutschlands gingen damals Glückwunschschreiben und wertvolle Gaben für den geliebten Mann ein. Am meisten aber erfreute es ihn, als ihm 700 Thaler überreicht wurden — in Berlin von Freunden des Jubilars und den Lehrern des Seminars und der Seminarerschule gesammelt — mit der Bestimmung, als Grundstock zu einem Kapital für eine Pestalozzistiftung zu dienen, deren Ausführung schon seit langer Zeit eine Lieblingsidee Diesterwegs bildete.

Ihm gebührt das Verdienst, den Namen und das reformatorische Wirken des Schulreformators in Deutschland zu Ehren gebracht, die große Hinterlassenschaft desselben erst in das rechte Licht gestellt zu haben. Er war es auch, der Veranlassung gab, Pestalozzis hundertsten Geburtstag (1846) festlich zu begehen. Er schrieb zu diesem Zwecke eine Broschüre: „Pestalozzi und seine unsterblichen Verdienste“ und bestimmte den Erlös der Schrift „zur Begründung einer zu Pestalozzis Gedächtnis nach seinen Grundsätzen und Absichten zu errichtenden landwirtschaftlichen Armenanstalt — eines Neuhofes — als Musteranstalt für Waisenerziehung“. Die Feier selbst fand in der erhebensten Weise statt.

„Du Mann der Lehre, Mann der Liebe,
Wer auch mit tausend Armen schriebe,
Er schriebe deinen Ruhm nicht aus!“

So sangen die 400 Versammelten voll Begeisterung vom Altmeister Pestalozzi. Diesterweg fühlte sich über das Gelingen seines Lieblingsplanes „unaussprechlich glücklich.“ Als Hauptziel der zu gründenden Pestalozzistiftung sollte das erhebende Lösungswort: „Kein verwahrlostes Kind mehr auf deutscher Erde!“ — gelten. Welch edler, herrlicher Ausspruch!

Wie aber Diesterweg der Begründer der Pestalozzivereine wurde, die der Menschheit bereits reichen Segen gebracht haben und immer noch heilsam fortwirken, so ist er auch als der eigentliche Schöpfer der Lehrervereine zu bezeichnen. Er ließ sich darin nicht beirren, auf welche Schwierigkeit er auch gerade damit bei

der Regierung stieß, die voller Mißtrauen ihn wegen seiner freisinnigen, Lehrer und Volk aufklärenden und zu freiem, frischem Denken und Thun ermunternden Bestrebungen länger schon beobachten ließ. „Der preußische Staat“, so schrieb Diesterweg, „ist durch die Intelligenz seiner Bewohner geworden, was er geworden. Die Intelligenz ist die historische Basis seiner Größe, seines Ruhmes. Wer sie befestigt, erweitert, ausbildet — befestigt, erweitert, begründet und sichert das Fortschreiten seiner Größe und seines Ruhmes. Die preußische Schule war unter den Nationen berühmt — sie muß es bleiben. Die Schule ist so viel wert, als die Lehrer wert sind. Wer daher für die Lehrer und ihre Bildung sorgt, ihr Streben und ihre freie Selbstthätigkeit erhöht, erwirbt sich Verdienste um die Größe und den Glanz des Vaterlandes.“ Das waren freilich Worte, die der damaligen Oberbehörde nicht angenehm in die Ohren klangen, da sie eine allseitige Aufklärung des Volkes eher für gemeinverderblich als segensbringend hielt.

Diesterwegs schriftstellerische Thätigkeit steigerte die Unzufriedenheit der Regierung. Vor allem beanstandete man die von ihm herrührenden Broschüren: „Lebensfragen der Zivilisation“, und seine Lage verbesserte sich keineswegs infolge seines persönlichen Zerwürfnisses mit dem Provinzialschulrat Otto Schulz. „Infolge dieses Konfliktes“, sagt Diesterweg, „litt ich zuzeiten unendlich; denn ich mußte meine Natur unterdrücken.“ Das mag dem geraden Sinne eines Mannes von unbezweifelnder Überzeugungstreue allerdings schwer genug angekommen sein.

Einigen Trost in jenen schweren Tagen gewährte die Innigkeit des musterhaften Familienlebens im Diesterweg'schen Hause. Die Thätigkeit jedes einzelnen Familienmitgliedes war nach Zeit und Uhr geregelt. Die Wahrheit des Lieblings-spruchwortes Diesterwegs und seiner Gattin „Arbeit macht das Leben süß“, konnten alle an sich selbst erfahren. Fast jeden Morgen um fünf Uhr saß das Familienoberhaupt schon an seinem Arbeitstische und ebenso früh begann die Thätigkeit der Kinder. Wenn alle während eines Tages so recht fleißig und unverdrossen gearbeitet hatten, dann gab sich eine Heiterkeit und eine Fröhlichkeit im häuslichen Kreise kund, wie sie eben nur treu erfüllte Pflicht hervorzurufen vermag. Ein wahres Bedürfnis war es für Diesterweg, täglich im Freien sich zu ergehen; er legte in kurzer Zeit oft ganz bedeutende Strecken Weges zurück. Meist begleiteten eines oder das andre seiner Kinder, nicht selten sämtliche, den Vater auf seinen Ausflügen; namentlich geschah dies oft in der Frühe des Sonntagsmorgens. Dann wurde jedes Blümchen am Wege, jeder vorüberfliegende Vogel, jede Fliege und jeder Käfer ein Gegenstand belehrender Unterhaltung; dem scharfen Auge des gewiegten Pädagogen entging nichts, und seinem tiefen Gefühle, seinem klaren Verstande und seinem wahrhaft kindlichen Herzen fiel es leicht, seine Kinder selbst für das scheinbar Unbedeutendste zu erwärmen. Außerdem wurden dieselben aber auch fleißig zu körperlichen Übungen, wie Turnen, Schwimmen, Schlittschuhlaufen u. s. w., angehalten.

Als die Söhne nach und nach das Gymnasium verließen und die Universität bezogen, begann es im Hause etwas stiller zu werden. Hohe Freude bereitete es Diesterweg, wenn die Söhne über ihre Studien getreulich ihre Berichte erstatteten.

Nach dem Jahre 1846 nahm die Verstimmung wegen Diesterwegs Verhalten ernstere Gestalt in den maßgebenden Kreisen an. Man warf ihm vor, daß er die

Seminaristen nicht zur Religiosität, sondern zu religiöser Gleichgültigkeit erziehe. Eine von der Regierung angeordnete Untersuchung des Seminars fand statt, und obgleich dieselbe durchaus keine Handhabe zu weiteren Beschwerden und Angriffen bot, dauerten die letzteren dennoch fort. Der frische Geist, der in der Anstalt herrschte, fand höheren Orts wenig Beifall, und die Nergeleien nahmen kein Ende. Derselben müde, erbot sich Diesterweg, als einfacher Lehrer an dem Seminar weiter wirken zu wollen, wenn man ihn nicht mehr für würdig erachte, Direktor desselben zu sein. Darauf ging man jedoch nicht ein; kam es doch seinen Widersachern darauf an, ihn gänzlich zu entfernen, ihn völlig „unmöglich“ zu machen. Man warf ihm jetzt mit aller Bestimmtheit vor, staats- und gemeinschädliche Richtungen zu verfolgen, und die vorgesetzte Behörde verwarnte ihn in der rücksichtslosesten Weise. Vergebens protestierte der also Ungeschuldigte. Das Ende vom Liede bestand zuletzt darin, daß man die Zumutung an ihn richtete, seine Stelle mit der eines Vorstehers des Blindeninstitutes zu vertauschen, und um ihn willfähriger zu machen, drohte man ihm im Nichtannahmefalle mit einer neuen, einer sogenannten Disziplinaruntersuchung. Im vollen Bewußtsein seines guten Rechtes und seiner Unschuld lehnte Diesterweg mit aller Entschiedenheit das gemachte Anerbieten einfach ab. Nun aber vernahm er aus dem Munde des damals allmächtigen Ministers Eichhorn, daß für ihn keine Hoffnung mehr vorhanden, daß vielmehr die Entfernung aus dem Amte eine fest beschlossene Sache sei, an der nichts mehr sich ändern lasse. Und wirklich wurde ihm im Juli 1847 die Entlassung erteilt, unter Belassung seines vollen Gehaltes.

Diesterweg, der zielbewußte „Marschall Vorwärts“ unter den Pädagogen, der auf religiösem Gebiete so duldsame Menschenfreund, dessen Inneres trotz aller gegenteiligen Behauptungen von tiefer Religiosität erfüllt war, der freilich zur Durchführung eines „Verdummungssystems“ nicht die Hand bieten konnte — er mußte dem Machtgebot weichen, mußte sich zugestehen, daß er jetzt wirklich „unmöglich“ geworden sei. „Es war mir, als ich von meinem lebendigen Berufe scheiden mußte, als hätte ich den eignen Tod überlebt“, schrieb er voll unbeschreiblichen Schmerzes. Wie ein Weheruf hallte es durch die Lehrerwelt, als die Kunde von dem schweren Schlage, der den Meister getroffen, Deutschlands Gauen durchslog.

Nachdem sie vorher das Leben einer Königsreihe geschildert, schrieb ihm eine ihn hoch verehrende Dichterin unter anderm:

„So steht auch du, des Herz für Recht und Wahrheit schlägt,
Vom Kampf erschüttert, von gewalt'gem Schmerz bewegt,
Die Thrän' im Aug', im Geist den ungebeugten Mut,
Gebeugt, doch nicht bewältigt von des Sturmes Wut.“

Ja, gebeugt, tief gebeugt war er wohl, der starke Mann, aber nicht bewältigt. Einer Eiche gleich, die, wenn der Sturm sie zu Boden gedrückt, sich dann mit um so größerer Kraft wieder erhebt, zeigte er sich nun um so fester entschlossen, auch ferner für seine Schützlinge, die Lehrer, für die Schule, für das Volkswohl zu wirken. „Hochgebietenden Ministern gelang es nicht“, sagte er, „mich den Lehrern untreu zu machen; dem „unfreiwilligen Ruhestande“ wird es noch weniger gelingen.“

Das Jahr 1848 mit seinen Kämpfen und Verirrungen war vorübergerauscht — ein neues Ministerium ans Ruder gekommen. Bei ihren Beratungen über das Budget im Februar 1850 fand die Zweite Kammer den Gehalt des „früheren

Seminar Direktors“ nicht auf dem Pensionsetat, sondern auf dem laufenden Etat, und drang auf Streichung dieses Postens. So behielt denn Diesterweg jetzt nur noch den gesetzlichen Ruhegehalt. „Im Juli 1850 wurde ich unfreiwillig in den Ruhestand versetzt; damit war mein amtlicher Schicksal entschieden,“ klagt er. Solch schweres Opfer kostete ihm die Treue, aber er schwankte und wankte nicht ein einziges Mal.

Im Juli 1849 hatte Diesterweg zu seiner Erholung eine Reise nach Liebenstein im Thüringer Walde gemacht. Dasselbst machte er die Bekanntschaft mit dem Begründer der „Kindergärten“, Friedrich Fröbel, den er sehr lieb gewann und für dessen Ideen er sich, wie bereits erwähnt, in hohem Maße begeisterte.

Während seiner unfreiwilligen Muße fand sich Zeit zur Ausführung manches bisher verschobenen Planes, und die Feder ward fleißig in Bewegung gesetzt. Daß er wahrnehmen mußte, wie sein trefflicher „Begleiter für Lehrer“ immer mehr aus den preussischen Seminarien verdrängt wurde, bereitete ihm der Sache wegen manche schmerzliche Stunde. Verursachte ihm insolgedessen die Weiterentwicklung dieses seines Hauptwerkes weniger Mühe als bisher, so beschäftigte ihn um so anhaltender das „Jahrbuch für Lehrer und Schulfreunde“, welches im Jahre 1851 zum erstenmal erschien und bis zu seinem 1866 erfolgten Tode fortgesetzt wurde.

Es ist begreiflich, daß Diesterweg bei keiner Gelegenheit es unterließ, durch Wort und Schrift als entschiedener Gegner der heute verworfenen sogenannten „preussischen Schulregulative“ aufzutreten; es war ein erbitterter, jedoch erfolgloser Kampf, den er mit Mut und Ausdauer gegen deren übermächtige Urheber führte. Er erblickte in denselben „die Abschwächung des geistigen Aufschwungs der Schule und der Lehrer und die Wiederkehr des durch Gedächtnisbelastung und abstrakten dogmatischen Formelkram den jugendlichen Geist niederdrückenden Mechanismus ehemaliger „Schulhalter“ Ihre Durchführung kann nach meiner Meinung“, fährt er fort, „nur dazu beitragen, die Thätigkeit der Lehrer in mechanisierende Bahnen zu lenken, gewohnheitsmäßiges Treiben, Schlendrianismus, Mangel an Selbstdenken und Selbstthätigkeit u. s. w. zu erzeugen. Die Wirkung, welche die Regulative in der Beschaffenheit des Lehrerstandes hervorbringen, sind nicht geeignet, die Erschlaffung der Nation zu bannen, sondern zu erhöhen Und darum verkündigen wir auch, ohne Prophetengabe, dem nach dem alten Stile verbesserten Schulkalender ein ruhmloses Ende“ „Ich erblicke in der nunmehr befohlenen Beschränkung (der Lehrerbildung) einen direkten Widerspruch mit den Überzeugungen der tüchtigsten Männer, nicht bloß derer der Schule, sondern aller geistigen Richtungen, und ich glaube, daß die nach den Regulativen erzogenen Lehrer wohl Schule halten, nimmermehr aber den Grund zur wirklichen Menschenbildung legen können.“

Weit entfernt, daß ihm seine Entlassung aus dem Amte in der Achtung seiner Mitbürger geschadet, erhöhte sie vielmehr dieselbe. Als höchster Ausdruck äußerte sich dies darin, daß Diesterweg am 10. Dezember 1858 zum Abgeordneten für Berlin gewählt wurde. Daß derselbe die Bestrebungen der Partei des Fortschritts lebhaft unterstützte, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Im Jahre 1859 wiederum gewählt, schrieb er damals einem Freunde: „Aus Furcht bin ich Abgeordneter geblieben, aus Furcht vor den Lehrern. Käme das Unterrichtsgesetz zum Vorschein, so hätte ich hören müssen: „Seht ihr, jetzt, wo es gilt, macht sich der

Mensch aus dem Staube!“ Mit diesem Renommee möchte ich doch nicht in die Grube fahren, ich bleibe daher wider Willen; Sie kennen mich zu gut, als daß Sie glauben könnten, ich habe an parlamentarischem Debattieren meine Freude. Nichts weniger als das.“

In allen Kämpfen, welche das Abgeordnetenhaus gegen das Ministerium und seine Stützen zu bestehen hatte, hielt Diesterweg treu und unerschütterlich zu seinen Genossen. Für seine Ansichten und Anschauungen zu kämpfen war ihm Bedürfnis; dabei haßte er jedoch aus tiefster Seele alles „Persönliche“, gleich seinem Strebensgenossen, dem edlen Waldeck.

Mit welcher Aufmerksamkeit und Spannung die deutschen Lehrer seinen Reden und Kämpfen folgten, läßt sich denken. Zahlreiche Adressen sprachen ihm zu verschiedenen Zeiten den Dank derer aus, deren Interesse er nie aus den Augen verlor. In seiner denkwürdigen Rede vom 21. Mai 1860 zog er zu wiederholten Malen auf das unbarmherzigste gegen die Schulregulative, diesen Hemmschuh für jeden vorwärts strebenden Lehrer, zu Felde, auch die Wiedereinführung des Heidelberger Katechismus in Preußen brachte ihn in Harnisch.

Indessen blühte die deutsche Pestalozzistiftung, welche in Pankow errichtet worden war, auf, zur Freude ihres Begründers und aller Menschenfreunde. Bereits seit 1850 gewährte sie vielen vater- oder elternlosen Waisenknaben aus allen Provinzen der preussischen Lande Aufnahme. Aber auch in andern deutschen und außerdeutschen Ländern traten Pestalozzistiftungen und Pestalozzivereine ins Leben und trug die Saat Diesterwegs immer schönere Früchte. Vor allen wurden in den Stiftungen die Söhne in Armut verstorbener Schullehrer aufgenommen; mit den Geldsammlungen der Vereine aber überhaupt die Kinder und Witwen armer Lehrer unterstützt. Welch ein Segen ist damit bis heute gestiftet, wieviel Thränen sind getrocknet, wieviel Not ist gelindert worden! Und das alles ist zu einem guten Teile Diesterwegs Werk! „Kein Kind eines Lehrers soll schutzlos der Welt überlassen werden, keines soll ohne Erziehung und Unterricht aufwachsen“, mahnte er.

Die Menge der Arbeiten, die ihm sowohl als Landtagsabgeordnetem wie auch als Stadtverordnetem — zu einem solchen erwählte man ihn ebenfalls — zu bewältigen oblag, sowie die angestrengte litterarische Thätigkeit, der sich der unermüdlische, nun bereits Siebzigjährige unterzog, verursachten, daß der Schulveteran der bisher sich immer noch recht rüstig gezeigt, rascher körperlich zu verfallen begann.

Am 11. April des Jahres 1864 feierte er im Kreise seiner Familie die „Goldene Hochzeit“, jedoch außerhalb Berlin, weil er eine größere, eine allgemeine Feierlichkeit verhindern wollte. Aber seine vielen Freunde und Verehrer ließen sich nicht abweisen, und bei der Heimkehr fand der Treffliche zahlreiche Beweise von Liebe und Verehrung und so manche liebe Gabe, abgesehen von der Menge Zuschriften, vor.

Wahrhaft großartig gestaltete sich die Feier des 29. Oktober 1865, des fünf- undsiebzigsten Geburtstages des edlen Greises. Es war ein Ehrentag für Deutschlands Lehrer, und sie hielten den Zeitpunkt für geeignet, ein Zeugnis für den „Praeceptor Germaniae“ abzulegen und laut auszusprechen, „daß er nicht allein mit großen, noch unberechenbaren Erfolgen gewirkt, sondern daß solch seltene Wirksamkeit auch die verdiente allseitige Anerkennung gefunden habe.“ Hunderte von Lehrern nahmen an der Feier teil, telegraphische Grüße und zahlreiche sonstige

Beweise von Liebe und Dankbarkeit gingen aus allen Gauen Deutschlands ein. — Und Diesterweg? — Er allein nahm an dem Feste nicht persönlichen Anteil; die Aufregungen desselben fürchtend, war er wiederum aus Berlin und zu seinem Schwiegervater, dem Pastor Rüpper in Donnersleben, geflüchtet. Aber Thränen der Freude hat er geweint, als er vernahm, in welcher ehrender Weise fast ganz Deutschland während des Ehrentages seiner gedacht.

Als achtzehnjähriger Jüngling hatte Diesterweg gedichtet:

„Unstet irren wir alle auf wogendem Meere des Lebens,
Ohne zu wissen, wohin Rachen und Strömung uns treibt.
Wird den Schiffer ein Land, gekrönt mit Rosen, empfangen?
Wird er am felsigen Riff scheitern? Wer jagt's ihm voraus?
Oben steht ihm sein Loos in den ewigen Sternen geschrieben,
Aber die Sterne sind fern, und die Bäume sind bleich.“

Ja, die Stürme hatten ihn weidlich auf dem Meere des Lebens herumgeschleudert — doch das Gelobte Land war jetzt erreicht und hellen Blickes, bekrönt mit Lorbeer und Eichenlaub, konnte er auf die lange, mühevollen, aber auch segengekrönte Lebensfahrt zurückblicken.

Das Jahr 1866 kam heran. Das Zerwürfniß zwischen Landesvertretung und Staatsregierung war aufs höchste gestiegen, die Aussicht friedlichen Zusammenwirkens bereits fast gänzlich geschwunden, so daß Ende Februar die Landtagsitzungen bis auf weiteres geschlossen werden mußten.

Schon kurze Zeit nachher traten die Anzeichen des nahen Krieges immer deutlicher hervor. Diesterweg, grundsätzlich ein Gegner des Krieges, konnte sich nicht überzeugen; daß unsre vorgeschrittene Zeit solch blutigen Ausgleichungsmittels noch bedürfe, und beharrte daher fest bei seinen bisher verteidigten Ansichten.

Der 14. Juni entschied über die Lage. Der Frankfurter Bundesbeschluß erfolgte, und der Krieg ließ sich nicht mehr vermeiden. Jetzt zeigte sich Diesterwegs Entschlossenheit und Festigkeit der nicht mehr zu ändernden Thatsache gegenüber einzig und allein in dem ernstesten Streben, für das Wohl, für den Sieg des Vaterlandes nach besten Kräften mitzuwirken.

Da — am 18. Juni war's — traf ihn ein herber Schicksalschlag. Aus einer Zusammenkunft mit gleichgesinnten Vaterlandsfreunden zurückkehrend, vernahm er die Trauerkunde, daß seine ihm in Liebe und Treue ergebene Gattin in Folge eines unglücklichen Falles den Arm gebrochen. Wenige Tage später, in der Nacht des 26. Juni, wurde die Greisin von der Cholera, jener furchtbaren Seuche, befallen, welche während des Jahres 1866 in Deutschland so manches Opfer forderte. Schon am folgenden Nachmittage lag die Leure auf der Totenbahre.

Unermesslicher Schmerz erfüllte des Gatten Herz; die Kraft des fast sechsundsiebzigjährigen Mannes schien mit einem Male gebrochen. Am Tage nach dem Siege von Königgrätz, dessen Kundwerdung ihn mächtig aufgereggt, erkrankte auch er an der Seuche in solch heftiger Weise, daß alle aufgewandte Mühe und Sorgfalt den trefflichen Mann am Leben zu erhalten, sich erfolglos zeigten.

In den Nachmittagsstunden des 6. Juli veränderten sich plötzlich seine Gesichtszüge und mit fast tonloser Stimme sprach er zu den Seinigen: „Kinder, es geht zu Ende!“ Als diese laut aufjammerten, tröstete er sie: „Trauert nicht um mich, ich

komme ja wieder zu eurer Mutter.“ Sein Auge brach — er sank zurück. Achtzehn Stunden lang dauerte noch der Todeskampf; aber kein Wort des Unmuths, nur leises, brünstiges Flehen um Erlösung drang noch über die Lippen des Sterbenden.

Am Morgen des 7. Juli 1866, als die Sonne hell in das Krankenzimmer hereinkam, öffnete der Greis noch einmal die Augen; er blickte einen Augenblick lang nach dem glänzenden Gestirne, das ihn so oft im Leben erfreut, dann schlossen sich die Augen für immer — ein hochherziger Kämpfer für Licht, Wahrheit und Freiheit hatte ausgestritten und ausgelitten — er zog nun ein in das „heitere, lichtdurchstrahlte Jenseits“, an welches er im Leben fest geglaubt.



Diesterwegs Grabdenkmal in Berlin.

Am 10. Juli fand die Beerdigung statt. Bei derselben zeigte es sich so recht, in welchem hohem Grade der Heimgegangene sich die Achtung und Liebe seiner Mitbürger und Strebengenossen erworben. Ein unabsehbarer Zug von Leidtragenden aus allen Ständen, namentlich aber aus dem Lehrstande, folgte seinem Sarge. Erschüttert richtete der Stadtverordnetenvorsteher Kochhann bei Eröffnung der Sitzung an das Kollegium der Stadtverordneten in Berlin am 12. Juli die Worte: „Meine Herren! der Nestor unsrer Pädagogik, der Bildner deutscher Jugend, der Tapferste unter den Tapferen in dem Kampfe für Geistesfreiheit, für Recht und Wahrheit, der Feind aller feigen und niederen Seelen, der Mann des Volkes, dessen Wohl und Bildung ihm als das Höchste galt: Adolf Diesterweg ist tot. Sein Name wird

unter den Erziehern deutscher Nation neben seinen Zeitgenossen Pestalozzi, Salzmann und Zahn einen Ehrenplatz behaupten. Die Bevölkerung Berlins hat ihn durch die höchste Auszeichnung geehrt, indem sie ihn zum Abgeordneten und Stadtverordneten wählte. Lassen Sie uns seiner gedenken in dankbarer Erinnerung und mit der Hoffnung, daß sein Streben für des Vaterlandes Größe nicht vergeblich gewesen und daß seine Schüler sich der Pflicht bewußt sein werden, treu auszuharren in seinem Geiste und fortzuwirken in seinem Sinne. Zum Zeichen dieser Gesinnung bitte ich Sie, sich von Ihren Sitzen zu erheben.“

Bald zierte eine Marmortafel mit einer entsprechenden Inschrift das Haus, in welchem der heimgegangene Menschenfreund gewohnt hatte.

„Wem gilt der Denkstein über dieser Pforte?
Und wem der gold'ne Namenszug darin? —
Nur zwei und doch bedeutungsvolle Worte
Erschließen dir des Marmors schönen Sinn.
Merk's, Adolf Diesterweg gilt dieses Zeichen,
Dem besten Freund, der Lehrer Schutz und Hort!
Der Menschenbildung Höchstes zu erreichen,
Hat rastlos er gewirkt durch That und Wort.“

Am 7. Juli 1867 wurde das Denkmal enthüllt, welches die zahlreichen Verehrer und Freunde auf dem Grabe des Unvergesslichen hatten errichten lassen. Es besteht aus einem Granitunterbau mit einer lebensgroßen Büste Diesterwegs in Bronze. Bei der Enthüllung sprach einer seiner Verehrer:

„Er hat gekämpft für die Freiheit der Schule, nicht um nach oben und unten der Zügellosigkeit das Wort zu reden, sondern um eine streng erzogene Jugend, um charaktervolle Lehrer und damit das sittliche Fundament für die bürgerliche Freiheit unsres deutschen Volkes zu gewinnen. Volksfreiheit und Volksglück durch Volksbildung war der ihn belebende Gedanke.“

Nur einen Teil seiner Saaten hat der Edle noch aufkeimen sehen; den Sieg der Ideen, um deren willen Diesterweg Verfolgung erlitt, hat er nicht mehr erlebt. Der Kampf um Befreiung der Schule vom geistlichen Druck wogte noch beinahe ein Jahrzehnt fort, und er ist von seiten des Lehrerstandes meist mit den geistigen Waffen ausgefochten worden, welche der Altmeister geschärft und geschwungen hat.

Ehre und Segen darum dem Andenken dieses unvergesslichen Förderers des Wohls der Menschheit, der selbstlos und erfolgreich die besten Kräfte seines reichen Geistes seinem Volke zur Sicherung jener höchsten Güter gewidmet hatte, die den Menschen in Zeiten des Glückes und der Freude veredeln und erheben und die seinen Mut und seine Ausdauer in Zeiten schwerer Heimsuchungen verdoppeln.

